Unendlich viel Zeit

1. Allein ohne Maurice

Maurices Foto lag auf dem Tisch. Lisa fuhr mit dem Daumen über den Rand des Papiers. Sein Gesicht kannte sie auswendig, jede Falte neben den Augen, den schmalen Schatten unter der Unterlippe. Trotzdem betrachtete sie die Aufnahme, bis ihre Sicht unscharf wurde. *Sag es nicht.*

Sie erhob sich. Lisa rieb mit den Fingerspitzen über den rauen Stoff ihrer Hose, stets im gleichen Rhythmus, vor und zurück. Fast alle Sachen von Maurice waren seit Monaten aus der Wohnung verschwunden. Ihre Eltern hatten ihr damals geholfen. Einen Gegenstand hatte Lisa zurückgenommen, noch bevor der Karton geschlossen worden war.

Im Schlafzimmer öffnete sie den Kleiderschrank. Hinter zwei Jacken lag der blaue Pullover mit dem Gipfelmotiv. Lisa zog ihn hervor und presste den Stoff an ihr Gesicht. Waschmittel. Schrankholz. Ein kaum wahrnehmbarer Rest seines Parfums oder bloß ihre Erinnerung daran. Sie sog noch einmal Luft ein und öffnete die Augen.

»Warum, Maurice?«

Lisa drückte den Pullover fester an sich, bis ihre Fingerknöchel weiß hervortraten.

»Warum hast du mich allein gelassen? Du hast gesagt, wir hätten noch Zeit.«

Im Wohnzimmer vibrierte ihr Handy auf der Kommode. Lisa legte den Pullover zurück, ging hinüber und sah den Namen ihrer Mutter auf dem Display. Sie hielt den Daumen über die Annahmetaste. In den vergangenen Monaten kam Maurice in jedem

Anruf irgendwann zur Sprache. *Heute nicht.* Sie wischte die Verbindung weg.

Das Telefon lag wieder auf der Kommode. Lisa setzte sich aufs Sofa und nahm das Foto in beide Hände. Maurice lächelte in die Kamera. Damals hatte sie ihn aufgefordert, endlich stillzuhalten. Jetzt gab es nur noch Papier und einen Augenblick, der längst vorbei war.

Später klopfte es an der Wohnungstür. Lisa hob den Kopf. Noch einmal. Kräftiger. Sie ging in den Flur und sah durch den Türspion.

»Bitte lass mich rein«, sagte ihr Vater auf der anderen Seite.

Lisa hielt die Hand auf der Klinke. Seine Schultern wirkten schmaler als sonst. Unter den Augen lagen dunkle Ränder. Sie öffnete.

Ihr Vater zog sie an sich. Erst hielt Lisa die Arme steif am Körper. Dann griff sie nach seiner Jacke und vergrub das Gesicht an seiner Schulter. Der Stoff wurde feucht. Er sagte nichts und strich ihr einmal über den Hinterkopf.

Nach einer Weile löste er die Umarmung. »Deine Mutter hat mich geschickt.« Er strich Lisa eine Haarsträhne aus der Stirn. Kurz darauf fiel sie wieder zurück.

»Ich wollte heute nicht darüber reden, Paps.« Lisa rieb sich mit dem Handrücken über die Nase.

»Musst du auch nicht.« Er wartete kurz. »Ich wollte trotzdem nach dir sehen.«

Lisa senkte den Kopf. »Es tut immer noch so weh.«

Im Flur hörte sie nur ihren eigenen Atem und das leise Reiben seiner Jacke, als er die Hände in die Taschen schob.

Ihr Vater blickte zur Seite. Er setzte an, sagte jedoch zunächst nichts.

»Es gibt noch etwas.« Er schluckte. »Tante Monika ist gestorben. Deine Mutter wollte es dir selbst sagen.«

Lisa rührte sich nicht. Der Fliesenboden unter ihren Füßen, der Türrahmen neben ihr, das Licht aus dem Wohnzimmer: Alles war unverändert. Nur ihr Atem setzte für einen Moment aus.

Ihr Vater fasste sie an den Oberarmen. »Das letzte Jahr war schwer für dich. Deine Mutter macht sich Sorgen. Ich auch.«

Lisa entzog sich seinem Griff. »Ihr müsst euch keine Sorgen machen. Ich komme zurecht.«

Er atmete durch. »Morgen ist die Beerdigung.«

Lisa spürte die trockene Zunge am Gaumen und sah an ihm vorbei in den Hausflur.

»Ich kann da nicht hin.«

»Dann hole ich dich ab.« Leiser fügte ihr Vater hinzu: »Du musst dort nichts sagen. Wenn es dir zu viel wird, fahren wir wieder.«

Abschied. Das Wort hatte sie seit Maurice' Tod gemieden. Es bedeutete Endgültigkeit. Davor hatte sie Angst. Trotzdem nickte sie kaum sichtbar.

»Du gehst da nicht allein durch«, sagte ihr Vater. »Versprochen.«

Tags darauf wartete sein Wagen vor dem Haus.

Unendlich viel Zeit

Lisa stand vor dem Spiegel. Schwarze Hose, schwarzer Pullover, dunkler Mantel. Sie strich eine Falte am Ärmel glatt und betrachtete ihr Gesicht. *So soll ich mich verabschieden?*

Sie setzte sich auf die Bettkante und legte die Hände in den Schoß. Ein Schritt bis zur Tür, danach das Treppenhaus, unten der Wagen. Mehr musste sie zunächst nicht bewältigen.

Maurice' Beerdigung hatte sie ausgelassen. Schon die Vorstellung von einem Sarg, Erde und Menschen in Schwarz hatte sie damals erstarren lassen. *Wenn ich hingehe, ist es endgültig.* Seitdem mied sie Friedhöfe.

Sie sah zum Kleiderschrank. Hinter der Tür lag der blaue Pullover.

Dann stand Lisa auf und zog ihn hervor.

Der Stoff glitt über ihre Hände. Eine Naht an der Seite war leicht aufgeraut. Dort hatte Maurice früher ständig mit dem Daumen entlanggerieben.

Sie zog den Pullover an. Die Ärmel waren ihr zu lang. Lisa schob sie bis zu den Handgelenken hoch.

Dann nahm sie den Mantel vom Haken und verließ die Wohnung.

Ihr Vater sagte nichts, als sie einstieg. Er legte nur kurz seine Hand auf ihren Unterarm und startete den Wagen.

Auf dem Friedhof war die Luft kalt genug, dass beim Ausatmen weißer Dampf vor Lisas Gesicht stand. Zwischen den kahlen Bäumen warteten Menschen in dunkler Kleidung. Einige kannte sie, andere nur vom Sehen.

Unendlich viel Zeit

Der Pfarrer sprach am offenen Grab. Lisa verstand einzelne Wörter, doch keinen ganzen Satz. Sie hielt Abstand zur Gruppe und schob beide Hände tief in die Taschen des Mantels.

Als die Bestatter den Sarg absenkten, grub Lisa die Fingernägel in ihre Handflächen. Maurice' Beerdigung hatte sie nicht besucht. Damals saß sie zu Hause auf dem Badezimmerboden und sah auf die Fugen zwischen den Fliesen. *Ich hätte dort sein müssen.*

Nicht, weil ich nicht wollte. Weil ich ...

Lisa presste die Lippen aufeinander. Weiter kam sie auch heute nicht.

»Du bist doch Lisa?«, sagte eine ältere Frau hinter ihr.

Sie drehte sich um.

Die Fremde hielt eine schwarze Handtasche mit beiden Händen vor dem Körper. »Deine Tante und ich wohnten Tür an Tür.«

»Waren Sie mit ihr befreundet?«

»Sehr eng.« Die Frau nickte. »Monika hat oft von dir erzählt. Auch von Maurice. Sie wusste, warum du damals nicht an sein Grab konntest.«

Lisa sah auf die Kieskante und spannte unwillkürlich die Zehen in den Schuhen an.

»Entschuldige. Vorgestellt habe ich mich noch gar nicht. Ich heiße Gretchen.«

Lisa hob den Kopf. Tränen standen ihr in den Augen. Gretchen hielt Abstand. »Monika brauchte nach Alfreds Tod lange, bis sie wieder Freude an kleinen Dingen empfand. Ein Satz war ihr

wichtig: Menschen sterben. Unsere gemeinsamen Erlebnisse nehmen wir in unser weiteres Leben mit.«

Gretchen strich mit dem Daumen über den Griff ihrer Tasche. »Sie hätte dir vermutlich auch gesagt: Vergiss über deiner Trauer dein eigenes Leben nicht.« Lisa atmete einmal tief ein. »Danke. Ich möchte jetzt zu ihr.«

Sie ging zum Grab. Mit jedem Schritt nahm der Druck hinter ihrem Brustbein zu. Vor dem frischen Erdhügel zog Lisa eine Kette aus der Manteltasche. Monika hatte sie ihr zum Geburtstag geschenkt. An demselben Nachmittag hatten sie in ihrer Küche Plätzchen gegessen, obwohl Weihnachten noch Monate entfernt gewesen war.

Lisa legte die Kette auf die Erde und ließ zwei Finger einen Moment auf dem Anhänger liegen. Dann zog sie die Hand zurück.

Vor dem Ausgang wartete ihr Vater. Als Lisa neben ihm stand, öffnete er die Arme. Sie trat hinein und drückte die Stirn gegen seine Schulter.

Nach einigen Sekunden löste sie sich von ihm.

»Du gibst dir immer noch die Schuld«, sagte er.

Lisa sah auf den Kies unter ihren Schuhen. »Paps, ich hätte es verhindern können.« Das letzte Wort sprach sie stockend aus. Mehr brachte sie nicht heraus.

2. Gefangen in der Vergangenheit

Zwei Tage nach Monikas Beerdigung saß Lisa auf dem Bett. Maurice' Pullover lag quer über ihren Oberschenkeln. Seit dem Friedhof erinnerte sie sich immer wieder an Gretchens Satz: *Vergiss über deiner Trauer dein eigenes Leben nicht.*

Was davon gehört überhaupt noch mir? Lisa strich über eine ausgefranste Stelle am Ärmel.

Sie hob den Stoff an ihr Gesicht. Waschmittel, Schrankholz, ein kaum wahrnehmbarer Rest seines Parfüms. Einen Moment lang hielt sie den Atem an. Nichts davon reichte an Maurice heran.

»Ich brauche etwas anderes«, murmelte sie.

Auf dem Nachttisch lagen zwei Bücher unter einem Stapel ungeöffneter Post. Lisa schob die Umschläge zur Seite. Darunter lag ein abgewetzter Einband.

Lisa strich über den Titel *Harry Potter und der Stein der Weisen*. Auf der unteren Ecke war noch der helle Knick zu sehen, der seit dem Sommerfest darin steckte.

Vor fünf Jahren

Auf der Wiese im Park lagen Picknickdecken zwischen Rucksäcken und Kühltaschen. Von der kleinen Bühne kam Gitarrenmusik. In der Luft mischten sich Rauch vom Grill und der Geruch nach trockenem Gras. Lisa saß im Schneidersitz auf ihrer Decke und las *Harry Potter und der Stein der Weisen*.

Rechts neben ihr stand ein junger Mann.

»Bist du auch ein Potterhead?«

Lisa fuhr zusammen. Das Buch rutschte aus ihren Händen und landete vor seinen Schuhen.

Er bückte sich, hob es auf und hielt es ihr hin. Eine dunkle Locke fiel ihm in die Stirn.

»Entschuldige. Ich wollte dich wirklich nicht erschrecken.«

Lisa nahm den Roman entgegen und räusperte sich.

»Schon gut.« Ihre Wangen wurden heiß. Der Fremde lächelte unsicher und verlagerte das Gewicht von einem Fuß auf den anderen.

Sie legte das Buch neben die Decke und stand auf.

»Ich bin Maurice.«

»Lisa.« Sie strich sich eine Haarsträhne hinter das Ohr.

Maurice hielt etwas Abstand, steckte die Hände kurz in die Hosentaschen und zog sie gleich wieder heraus.

»Eigentlich wollte ich ziemlich lässig fragen, was du liest. Das mit dem Erschrecken gehörte nicht zum Plan.«

Lisa sah auf die Decke mit dem Wappen von Hogwarts. »Meine literarischen Vorlieben sind wohl schwer zu verheimlichen.«

»Wartest du noch auf deinen Brief aus Hogwarts?«

»Seit Jahren. Langsam werde ich misstrauisch.«

Maurice grinste. »Meiner kam an. Die Eule hatte nur Probleme mit dem Baum vor meinem Fenster.«

Lisa lachte auf. Danach sah sie zur Bühne. Der Sänger wechselte den Akkord, neben ihnen öffnete jemand eine Getränkedose.

Maurice deutete auf den Roman. »Welche Stelle magst du am liebsten?«

»Den Moment, in dem Harry zum ersten Mal in die Zauberwelt kommt.«

Einige Wochen später gingen sie erneut am See entlang. Dunkle Wolken hingen schon seit Minuten über dem Wasser. Dann setzte starker Regen ein. Maurice und Lisa liefen zu einem Baum nahe dem Ufer und stellten sich unter die dichten Äste.

Er strich sich nasses Haar aus der Stirn. »Auf dem Sommerfest hatten wir mehr Glück.«

Lisa zog die Jacke enger um ihren Oberkörper. »Und du hast natürlich vorher gewusst, dass es gleich regnet.«

»Ich kenne mich mit Wetter aus. Gefährliche Bücher erkenne ich auch.«

Sie hob eine Braue. »Du meinst das Buch, das dich angeblich fast erschlagen hat?«

Maurice grinste. »Angeblich? Ich habe mein Leben riskiert, nur um dich kennenzulernen.«

Lisa stieß ihn leicht mit der Schulter an. »Du hast mich angesprochen. Ich wollte lesen.«

»Du warst gedanklich in Hogwarts.«

»Dort wäre ich jetzt wenigstens trocken.«

Maurice lehnte sich mit dem Rücken an den Stamm. »Vielleicht brauchst du jemanden, der dich hin und wieder aus der Zauberwelt holt.«

Lisa sah auf den See. Regentropfen zerbrachen die glatte Oberfläche in unzählige Kreise. »Und falls ich gar nicht zurückwill?«

Maurice löste sich vom Stamm und trat näher. Zwischen ihnen war kaum noch eine Armlänge Platz. »Dann komme ich eben mit.«

Lisa spürte ihren Puls bis in den Hals. Seine Haare klebten an der Stirn, Wasser lief ihm über die Schläfe. Sie hielt seinem Blick stand.

»Wenn du das nicht willst, sag es«, sagte Maurice. »Dann höre ich sofort auf.«

Sag endlich etwas. Lisa öffnete den Mund, brachte jedoch kein Wort heraus. Stattdessen legte sie eine Hand an seinen nassen Ärmel.

Maurice beugte sich langsam vor und küsste sie. Der erste Kuss schmeckte nach Regen und dem Pfefferminzbonbon, das er kurz zuvor gelutscht hatte.

Lisa musste mitten im Kuss lächeln. Maurice tat es ebenfalls. Als sie sich voneinander lösten, lachten beide leise, noch immer dicht unter dem Baum.

Der Wasserkocher klickte. Lisa blinzelte und sah auf das Buch in ihren Händen. Erst jetzt merkte sie, dass ihr Daumen noch auf der geknickten Ecke lag.

In der Küche goss sie heißes Wasser in eine Tasse. Vor dem Fenster liefen Regentropfen über die Scheibe.

»Ich würde so viel dafür geben, noch einmal dort zu sein«, sagte sie leise.

Lisa setzte die Tasse ab. *Nur ein einziger Nachmittag. Einmal noch mit ihm.*

3. Unendlich viel Zeit

Lisa hob die Tasse an die Lippen. Der Tee war inzwischen lauwarm. Vor dem Fenster zogen Regentropfen schmale Bahnen über das Glas.

Nach dem ersten Kuss hatte Maurice von Augenblicken gesprochen, die man im Gedächtnis bewahren sollte. Damals hatte sie über seinen feierlichen Ton gelacht.

Wie soll ich mich irgendwann an ihn erinnern, ohne sofort wieder an den letzten Streit zu denken?

Sie stellte die Tasse auf die Fensterbank und rieb mit dem Daumen über den Henkel.

Das Handy läutete im Schlafzimmer.

Auf dem Display stand der Name ihrer Mutter. Lisa sah mehrere Sekunden darauf. In den vergangenen Tagen hatte sie jeden ihrer Anrufe abgewiesen.

Wenn ich rangehe, spricht sie wieder über Maurice.

Lisa hielt den Finger über dem grünen Symbol. Schließlich nahm sie den Anruf an.

»Wie geht es dir, Liebes?«

»Es geht.« Lisa setzte sich auf die Bettkante.

Ihre Mutter schwieg kurz und räusperte sich danach.

»Ich mache mir Sorgen um dich. Seit Maurice ...«

»Bitte.« Lisa presste zwei Finger gegen ihre Schläfe. »Heute nicht.«

»Ich möchte dir nur etwas sagen. Der Mont Blanc war lange sein Traum. Du hättest ihn kaum davon abbringen können.«

Lisa richtete sich auf.

»Der Unfall war nicht deine Schuld.«

Sie hielt den Atem an.

»Sag das nicht.«

»Lisa ...«

»Ich will es nicht hören!«

Sie stand auf und ging bis zur Tür, dann wieder zum Bett. Ihre freie Hand verkrampfte sich im Saum ihres Pullovers.

Aus dem Telefon kam nur der Atem ihrer Mutter.

»Komm morgen mit uns essen«, sagte sie schließlich. »In dein Lieblingsrestaurant.«

Lisa schloss die Augen.

»Ich weiß nicht, ob ich das kann.«

»Du musst dort über nichts sprechen. Dein Vater und ich möchten dich einfach sehen.«

Lisa strich sich über die feuchte Wange. »Okay.«

»Morgen Abend?«

»Ja.«

Nach dem Gespräch legte sie das Telefon neben sich.

Unfall.

Mehr brauchte es nicht. Sofort sah sie wieder den Berg vor sich, obwohl sie damals nicht dort gewesen war.

Hätte ich ihn aufhalten können?

Unendlich viel Zeit

Lisa ging zurück ins Wohnzimmer. Der Tee stand noch auf der Fensterbank.

Sie nahm die Tasse, setzte sich auf das Sofa und legte die Hand auf die raue Lehne. Unter ihren Fingern fühlte sie eine kleine Unebenheit im Stoff.

Vor zwei Jahren hatte Maurice an derselben Stelle geflucht, weil das Möbelstück im Türrahmen festsaß.

Lisa lächelte kurz.

Vor zwei Jahren

Die neue Wohnung roch nach frischer Farbe. Kartons standen an den Wänden, das Sofa lehnte schräg im Flur.

Lisa stellte eine Kiste ab und stemmte die Hände in die Hüften. »Auf dem Grundriss sah das Wohnzimmer größer aus.«

Maurice wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn. »Dafür brauchen wir weniger Zeit zum Putzen.«

»Wir?«

Er grinste. »Natürlich wir.«

Lisa deutete auf das Sofa. »Dann darfst du gleich beweisen, wie ernst du das meinst.«

»Ich schiebe. Du dirigierst.«

»Das erklärt einiges.«

Nach mehreren Versuchen stand das Sofa endlich an der Wand. Maurice ließ sich darauf fallen und breitete die Arme aus.

»Perfekt.«

Unendlich viel Zeit

Lisa setzte sich neben ihn und sah durch den fast leeren Raum. »Es fühlt sich noch fremd an.«

»Gib uns ein paar Tage.«

Sie legte den Kopf an seine Schulter. »Und dann?«

»Dann gehört der Ort zu uns.«

Lisa strich über die heutige Sofalehne. Sie erinnerte sich noch an ihr gemeinsames Lachen.

In der Ecke stand noch immer das leicht schiefe Bücherregal.

Lisa erhob sich und berührte das Holz mit den Fingerspitzen.

Damals hatte Maurice auf einer Leiter gestanden und die obere Platte festgeschraubt. Lisa kniete zwischen geöffneten Bücherkartons.

»Meinst du wirklich, das hält?«

»Du zweifelst an meiner handwerklichen Begabung?«

»Ich sehe nur, dass die linke Seite höher ist.«

Maurice stieg herunter, trat einige Schritte zurück und legte den Kopf schräg.

»Das ist Absicht.«

Lisa lachte. »Natürlich.«

Sie stellte einen Roman ins unterste Fach. »Für Kinder wäre das ziemlich gefährlich.«

Er sah zu ihr. »Kinder?«

»Irgendwann vielleicht.«

Maurice setzte den Schraubendreher auf den Boden. »Möchtest du welche?«

Unendlich viel Zeit

Lisa schob ein Buch tiefer ins Fach. »Mit dem richtigen Menschen schon.«

Er kam zu ihr und hockte sich neben den Karton. »Das war hoffentlich ein Kompliment.«

»Vielleicht.«

»Ich hätte gern Kinder. Irgendwann.«

»Und wann ungefähr?«

Maurice nahm ihre Hand. »Heute müssen wir nichts entscheiden. Wir haben unendlich viel Zeit.«

Lisa sah ihn an. Damals hatte der Satz selbstverständlich gewirkt.

Er beugte sich zu ihr und küsste sie.

An einer rauen Stelle des Regals ließ Lisa die Finger liegen.

Dann zog Lisa die Hand zurück.

Unendlich viel Zeit.

Damals hatte sie ihm geglaubt.

Sie setzte sich auf die Sofakante und blickte zur Wohnungstür.

Was halte ich eigentlich fest? Ihn oder meine Schuld?

Eine Antwort fand sie nicht.

Das Handy lag noch im Schlafzimmer. Als sie es holte, war auf dem Display eine Nachricht ihrer Mutter zu sehen.

Mama: Morgen Abend um 19 Uhr in deinem Lieblingsrestaurant.

Lisa las den Satz ein zweites Mal.

Unendlich viel Zeit

Ich gehe hin.

4. Der Schatten vor einem Jahr

Kaum hatte Lisa das Chez Maman betreten, verharrte sie hinter der Eingangstür. Sie roch warmes Brot und Thymian noch vor dem Stimmengewirr aus dem Gastraum. Lisa schloss die Finger fester um den Riemen ihrer Tasche.

Früher hatte sie sich auf Abende hier gefreut. Jetzt suchte sie zwischen den Tischen zuerst nach einem freien Weg zur Tür.

Warum habe ich zugesagt?

Eine Kellnerin ging mit zwei Tellern an ihr vorbei. Crème brûlée. Lisa roch die karamellisierte Creme und erinnerte sich an Maurice.

Vor einem Jahr

Maurice saß ihr gegenüber und schob den kleinen Dessertlöffel durch die karamellisierte Kruste. Das leise Knacken brachte ihn zum Grinsen.

»Probier mal.« Er hielt ihr den Löffel hin.

Lisa beugte sich vor und kostete. »Du willst doch nur die Hälfte von meinem Dessert haben.«

»Erwischt.«

Sie zog ihre Schale näher zu sich. Maurice lachte, nahm einen Schluck Wasser und sah kurz zur Wand hinter ihr. Dort hing ein altes Foto der bretonischen Küste.

»Das erinnert mich an zu Hause.«

Lisa folgte seinem Blick. »Du warst noch nie in der Bretagne.«

Maurice strich mit dem Daumen über den Rand seines Glases. »Mein Großvater kam von dort.«

Lisa hielt den Löffel über der Schale. »Von ihm hast du mir noch nie erzählt.«

Maurice sah auf den Tisch und ließ die Hände neben dem Glas ruhen.

»Er fehlt dir?«

Nach einigen Sekunden hob er die Schultern. »Lass uns heute über etwas anderes reden, ja?«

Lisa wollte nachfragen. Maurice sah weiterhin auf das Foto an der Wand. Sie nahm einen weiteren Löffel von der Creme und nickte.

»Okay.«

Maurice griff nach ihrer Hand und strich mit dem Daumen einmal über ihre Fingerknöchel.

Mehr sagte er an dem Abend über seinen Großvater nicht.

Lisa stand wieder im Restaurant. Eine Kellnerin fragte, ob sie Hilfe brauche. Sie schüttelte den Kopf und entdeckte ihre Eltern am Fenster.

Ihre Mutter hob die Hand. Der Vater rückte bereits den freien Stuhl für sie zurück.

»Da bist du ja.« Ihre Mutter wartete, bis Lisa saß. »Ich habe deinen Lieblingsplatz reserviert.«

Sie stellte die Tasche neben ihre Füße. Auf dem Tisch stand eine kleine Kerze. Lisa sah zur Seite.

»Danke.«

Der Vater reichte ihr die Speisekarte. »Die Crème brûlée gibt es noch.«

Lisa legte die Karte ungeöffnet vor sich. »Ich habe keinen Hunger.«

Ihre Eltern sahen einander kurz an.

»Wir können auch einfach sitzen«, sagte ihre Mutter.

Lisa strich über die Kante der Serviette. »Ihr wolltet doch mit mir reden.«

Der Vater lehnte sich zurück. »Wir wollten dich sehen.«

»Und reden.«

»Auch das.«

Lisa faltete die Serviette zweimal. »Über Maurice?«

Ihre Mutter schob ihr Wasserglas ein Stück näher. »Über dich.«

Lisa löste die Finger von der Serviette. »Mir geht es schon besser.«

Der Vater antwortete erst nach einer kurzen Pause. »Du gehst seit Monaten kaum raus. Deine Freunde erreichen dich selten. Im Büro warst du seit fast einem Jahr nicht mehr.«

Lisa sah zum Fenster. Draußen lief ein Paar unter einem Regenschirm vorbei.

»Ich brauche Zeit.«

»Die bekommst du«, sagte ihre Mutter. »Wir möchten nur, dass du jemanden hast, mit dem du reden kannst.«

Lisa stieß leise Luft aus. »Bei Steinmeier war ich schon.«

»Das weiß ich.«

»Er hat mich fünfzig Minuten angesehen und am Ende nur Floskeln aufgesagt, die ich selbst hätte googeln können.«

Ihr Vater nahm das Weinglas, stellte es jedoch wieder ab, ohne zu trinken. »Dann war er vielleicht nicht der Richtige für dich.«

Lisa sah ihn an. »Und jetzt habt ihr schon Ersatz ausgesucht?«

Ihre Mutter zog einen kleinen Zettel aus der Handtasche. Sie legte ihn zwischen Salzstreuer und Kerze.

»Eine Kollegin hat mir Frau Engel empfohlen.«

Lisa betrachtete den Zettel. Eine Telefonnummer stand unter dem Namen.

Frau Engel.

»Ihr glaubt wirklich, dass eine fremde Frau etwas ändern kann?«

»Wir hoffen, dass du ihr eine Chance gibst«, sagte ihr Vater.

Lisa presste die Lippen zusammen. »Und was soll ich ihr erzählen? Dass ich Maurice weggeschickt habe? Seitdem erinnere ich mich an jeden Satz von damals.«

Ihre Mutter rückte näher. Sie legte eine Hand auf die Tischkante, nur wenige Zentimeter von Lisas Fingern entfernt.

»Du musst ihr beim ersten Termin nicht alles erzählen.«

Lisa blickte wieder auf den Zettel. »Manchmal weiß ich nicht mehr, wie seine Stimme war.«

Der Vater senkte den Blick.

»Und wenn ich über ihn rede, habe ich Angst, dass irgendwann nur noch die letzten Tage übrig sind.«

Ihre Mutter schob ihre Hand weiter über den Tisch. Lisa zog ihre eigene nicht weg.

»Dann erzähl ihr auch von den anderen Tagen«, sagte sie.

Lisa schluckte. Sie erinnerte sich an Maurice auf der Leiter und an das schiefe Bücherregal, das er für völlig in Ordnung gehalten hatte.

Kurz musste Lisa lächeln.

Ihr Vater bemerkte es. »Was war eben?«

»Das Regal.« Lisa sah zu ihm. »Maurice war überzeugt, dass die linke Seite absichtlich höher sein musste.«

Der Vater lachte leise. »Er hat mir damals erzählt, das sei modernes Design.«

Auch ihre Mutter lächelte. »Und an meinem Geburtstag hat er sein Gedicht mit einer Verbeugung beendet.«

Lisa strich mit dem Daumen über den Rand ihres Wasserglases. Sie spürte noch immer Druck im Hals, konnte den nächsten Satz jedoch aussprechen.

»Es war furchtbar.«

»Sehr lang«, sagte ihr Vater.

Lisa lachte leise. Ein paar Sekunden später wischte sie sich mit dem Handrücken über die Wange.

Niemand wechselte sofort das Thema.

Nach einer Weile nahm Lisa den Zettel vom Tisch und steckte ihn in die Jackentasche.

»Ich verspreche nichts.«

Ihre Mutter nickte. »Das musst du auch nicht.«

Lisa tastete durch den Stoff nach dem kleinen Papierstück.

Ich kann wenigstens anrufen.

Als sie später das Restaurant verließ, lag ihre Hand noch immer auf der Jackentasche. Die Telefonnummer war dort, mehr hatte sie für heute nicht entschieden.

5. Der erste Versuch, sich zu öffnen

Vier Tage nach dem Abendessen stand Lisa vor einem hell verputzten Haus. Neben der Haustür befand sich ein kleines Schild: Praxis Frau Engel.

Sie hatte den Zettel ihrer Mutter morgens dreimal aus der Jackentasche genommen und wieder hineingeschoben. Nun steckte er zerknittert zwischen ihren Fingern.

Noch kann ich umdrehen.

Ein Fahrrad fuhr hinter ihr über das Pflaster. Lisa trat näher an die Haustür und drückte auf den Summer, ehe sie erneut zögern konnte.

Kurz darauf öffnete eine Frau mit grauem Kurzhaarschnitt.

»Lisa?«

Sie nickte.

»Ich bin Frau Engel. Kommen Sie herein.«

Im Flur roch es nach Kaffee und Holz. Die Therapeutin deutete auf einen kleinen Warteraum.

»Ich hole Sie gleich ab.«

Lisa setzte sich auf den äußersten Rand eines Sessels. Gegenüber hing eine runde Uhr. Der Sekundenzeiger bewegte sich mit kaum hörbarem Ticken über das Zifferblatt.

Noch neunundvierzig Minuten, wenn die Stunde wirklich fünfzig dauert.

Sie presste die Fußsohlen in den Boden. Weggehen wäre leicht gewesen. Aufstehen, Jacke nehmen, Tür öffnen.

»Lisa?«

Frau Engel stand im Türrahmen.

Zu spät.

Zwei Sessel standen schräg zueinander. Auf dem niedrigen Tisch befanden sich eine Wasserkaraffe und Gläser.

»Möchten Sie Tee?«

»Wasser reicht.«

Lisa setzte sich und legte beide Hände um das Glas, obwohl sie noch nichts getrunken hatte.

Frau Engel nahm im anderen Sessel Platz. Ihr Notizblock lag geschlossen auf dem Beistelltisch.

Einige Sekunden vergingen.

Lisa räusperte sich. »Muss ich jetzt anfangen?«

»Nur, wenn Sie möchten.«

»Meine Eltern wollten, dass ich herkomme.«

»Und Sie?«

Frau Engel fügte nichts hinzu. Lisa drehte das Glas zwischen den Handflächen.

»Ich weiß es nicht.«

Frau Engel nickte einmal. »Dann können wir mit dem Nichtwissen anfangen.«

Lisa hob den Blick. »Das hört sich nach einer Therapeutenantwort an.«

Frau Engel lächelte kurz. »Vermutlich ist es eine.«

Damit hatte Lisa nicht gerechnet. Lisa ließ die Schultern etwas sinken.

»Meine Eltern denken, ich müsste über Maurice reden.«

Die Therapeutin wartete.

Lisa strich mit dem Daumen über eine kleine Kerbe am Glasrand.

»Er war mein Freund.«

»War?«

Lisa hielt inne.

Wenn ich es sage, ist es ausgesprochen.

Sie sah zum Fenster. »Er ist vor einem Jahr gestorben.«

Frau Engel antwortete erst nach einigen Atemzügen. »Wie ist es für Sie, seinen Namen hier auszusprechen?«

Sie lachte leise, ohne Freude. »Schlimmer, als ich dachte.«

»Dann müssen wir heute nicht weitergehen.«

»Und wozu bin ich dann hier?«

»Das entscheiden Sie.«

Lisa sah sie an. Kein Trostversuch, kein Satz über Zeit oder Heilung.

»Ich hätte ihn aufhalten müssen.«

Frau Engel bewegte sich kaum. »Wovor?«

Lisa spürte sofort Druck im Hals. Sie nahm einen Schluck Wasser.

»Vor dem Berg.«

»Er ist beim Bergsteigen gestorben?«

Sie nickte.

»Und Sie glauben, Sie hätten seine Entscheidung ändern können.«

»Vielleicht.«

»Hat Maurice seine Meinung oft geändert?«

Einen Moment lang sah Lisa ihn auf der Leiter vor dem schiefen Regal. Das Kinn angehoben, überzeugt von seiner eigenen Lösung.

»Nein.«

Frau Engel griff nach ihrem Wasserglas. »Was hätten Sie ihm damals sagen wollen?«

Lisa öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

Zu viel.

»Ich weiß es nicht.«

»Vielleicht wissen Sie es später.«

Lisa sah erneut auf die Uhr. Knapp zwanzig Minuten waren vergangen.

»Meine Mutter meint, ich soll mich erinnern. Ich habe eher Angst davor.«

»Wovor?«

»Dass am Ende nur der Streit übrig ist.«

Frau Engel legte die Hände locker auf ihre Knie. »Gibt es etwas, das Sie Maurice noch sagen möchten?«

Lisa antwortete nicht. Sie dachte an einzelne Sätze, keinen davon vollständig.

»Vielleicht schreiben Sie sie auf«, sagte Frau Engel. »Nur für sich. Ein Satz wäre genug.«

»Einen Brief?«

»Wenn Sie daraus einen machen möchten.«

Lisa rieb mit dem Daumen über ihren Zeigefinger.

An Maurice schreiben.

»Ich verspreche nichts.«

»Das habe ich nicht verlangt.«

Erstmals musste Lisa an dem Tag fast lächeln.

Kurz vor dem Ende stand Frau Engel auf. »Möchten Sie einen neuen Termin vereinbaren?«

Lisa zog ihre Jacke an und legte die Hand um die Türklinke.

Sie hätte Nein sagen können.

»Nächste Woche.«

Zu Hause legte Lisa den Schlüssel auf die Kommode und zog die Schuhe aus. Nach dem Termin war nichts gelöst. Trotzdem war sie nicht nach zehn Minuten gegangen.

Auf dem Wohnzimmertisch lag ein kleiner Schreibblock. Sie setzte sich davor und nahm einen Stift.

Nur ein Satz.

Die Spitze berührte das Papier.

Lieber Maurice,

Lisa starrte auf die beiden Wörter. Danach kam nichts.

Sie strich nicht darüber. Stattdessen legte sie den Stift daneben und stand auf.

Später.

Im Schlafzimmer öffnete sie den Schrank. Maurice' Pullover lag hinten auf dem Brett.

Lisa strich über den weichen Stoff. Einen Augenblick hielt sie ihn vor ihr Gesicht. Der vertraute Geruch war fast verschwunden.

Lisa legte das Kleidungsstück zurück und schloss die Tür.

Das Telefon vibrierte auf der Kommode.

Ihre Mutter.

»Hallo?«

»Wie war es?«

Lisa lehnte sich an die Wand. »Ungewohnt.«

»War es gut oder schlimm?«

»Ich weiß es noch nicht.«

Aus dem Telefon kam für einen Moment nichts.

»Willst du mir davon erzählen?«

Lisa blickte zur geschlossenen Schranktür. »Frau Engel hat vorgeschlagen, dass ich Maurice schreibe.«

»Was möchtest du ihm sagen?«

»Wenn ich das wüsste, hätte ich schon etwas geschrieben.«

Ihre Mutter atmete hörbar aus. »Dann musst du den Brief heute wohl nicht fertig schreiben.«

Unendlich viel Zeit

Lisa setzte sich auf die Bettkante. »Ich habe nächste Woche wieder einen Termin.«

»Okay.«

Mehr sagte ihre Mutter dazu nicht. Lisa war dankbar dafür.

Nach dem Gespräch holte sie ihr Lieblingsbuch aus der Nachttischschublade. Zwischen zwei Seiten steckte ein Foto.

Maurice stand darauf vor einem bewaldeten Hang. Im Hintergrund war nur blauer Himmel zu sehen. Er hatte die Hände in die Taschen geschoben und grinste in die Kamera.

Lisa erinnerte sich an den Aufstieg. Nach einer steilen Passage hatte sie sich auf einen Stein gesetzt und angekündigt, keinen Schritt mehr zu gehen.

Maurice war einige Meter zurückgekommen und hatte ihr die Hand hingehalten.

»Komm, Lisa. Du wirst die Aussicht lieben.«

Damals hatte sie seine Hand genommen.

Jetzt fuhr ihr Zeigefinger über den Rand des Fotos.

Das Handy vibrierte neben ihr. Auf dem Sperrbildschirm erschien eine neue Nachricht.

Enzo: Hey Lisa, ich habe dir noch etwas über Maurice zu erzählen. Melde dich, wenn du bereit bist.

Lisa las die Vorschau zweimal und hielt den Daumen über das Display. Dann drückte sie die Seitentaste.

Noch nicht.

6. Der Gipfel, den Maurice erklimmen wollte

Eine Woche später saß Lisa erneut Frau Engel gegenüber. Das Wasserglas auf dem kleinen Tisch war noch voll. Sie hatte nur einmal daran genippt.

»Wie ging es Ihnen nach unserem letzten Termin?«, fragte Frau Engel.

Lisa fuhr mit dem Daumen über die Naht ihrer Hose. »Ich habe angefangen zu schreiben. Mehr als die Anrede habe ich zuerst nicht hinbekommen.«

»Was hat Sie aufgehalten?«

Sie sah zu ihren Schuhen.

Wenn ich den Satz hinschreibe, steht er da. Dann kann ich ihn nicht zurücknehmen.

»Ich weiß, was ich ihm sagen müsste.«

Frau Engel wartete.

Lisa verschränkte die Hände. »Ich habe Ihnen noch nicht erzählt, wie unser letzter Abend war.«

»Sie entscheiden, wie viel Sie heute erzählen möchten.«

Durch das gekippte Fenster drang das Geräusch eines vorbeifahrenden Autos. Lisa hörte ihm nach, bis es kaum noch wahrnehmbar war.

»Maurice wollte auf den Mont Blanc.«

»War die Reise schon lange geplant?«

»Er redete seit Wochen davon. Für mich war es zu gefährlich.«

Unendlich viel Zeit

Vor ihrem inneren Auge stand wieder der schmale Flur ihrer Wohnung. Maurice hatte seine Jacke bereits an. Ein Rucksack lehnte an der Wand. Von draußen fiel Licht durch die geöffnete Wohnungstür.

»Du fährst wirklich?«, hatte Lisa gefragt.

Maurice zog den Reißverschluss seiner Jacke höher. »Ja.«

»Obwohl ich dich gebeten habe, es zu lassen?«

»Ich habe dir zugehört.«

»Dann verstehe ich nicht, wie du trotzdem fahren kannst.«

Er hatte den Rucksack aufgehoben. »Ich habe mich entschieden.«

Lisa erinnerte sich noch an das Geräusch der Schnallen. Damals hatte sie nur seine Entschlossenheit gesehen. Ihre eigene Angst hatte sie kaum benennen können.

»Und wenn etwas passiert?«

Maurice hatte kurz die Augen geschlossen. »Wir haben darüber geredet.«

»Nein. Du hast mir gesagt, was du tun willst.«

Er war einen Schritt zur Tür gegangen.

In Lisas Erinnerung kam der nächste Satz ohne Abstand.

»Verschwinde. Und komm nie wieder zurück.«

Maurice hatte sich umgedreht. Für einen Augenblick hatte er sie angesehen. Dann war er gegangen.

Im Sprechzimmer löste Lisa die Finger voneinander. Die Halbmonde ihrer Nägel zeichneten sich in der Haut ab.

»Das waren meine letzten Worte an ihn.«

Frau Engel schob die Taschentuchbox ein Stück über den Tisch. Lisa nahm keines.

»Was geschah danach?«

»Er fuhr los. Später bekam ich den Anruf.«

Sie hob den Kopf. »Seitdem setze ich beides zusammen. Meinen Satz und seinen Tod.«

»Was wissen Sie über seine Entscheidung für die Tour?«

Lisa dachte nach. »Dass er fahren wollte. Auch vor unserem Streit.«

»Und was wissen Sie über den Unfall?«

»Nur, dass er abgestürzt ist.«

Leiser sagte Lisa: »Ich war nicht dort.«

Frau Engel legte den Stift auf ihren Notizblock. »Sie bereuen Ihren Satz. Das ist etwas anderes als die Ursache des Unfalls.«

Lisa presste die Lippen aufeinander. »In meinem Kopf fühlt es sich seit einem Jahr wie dasselbe an.«

»Für heute reicht es, beides getrennt zu betrachten. Schreiben Sie zuerst auf, was Sie bereuen.«

Lisa sah zum Fenster.

Es tut mir leid, dass ich dich fortgeschickt habe.

Lisa schwieg. Dann sagte sie langsam: »Ich habe ihn weggeschickt. Der Unfall kam später.«

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Und ich hatte Angst.«

Frau Engel nickte. »Vielleicht beginnt Ihr Brief mit beidem.«

Unendlich viel Zeit

Nach dem Termin ging Lisa zu Fuß nach Hause. Sie nahm einen längeren Weg durch den Park. Menschen saßen auf den Bänken, ein Kind fuhr mit einem Roller über den Weg. Lisa ging an ihnen vorbei und dachte an den vertrauten Flur zu Hause.

Dort angekommen, öffnete sie den Kleiderschrank. Maurice' Pullover lag auf dem oberen Brett. Daneben befanden sich das Foto und ihr altes Buch.

Sie stellte einen Karton auf den Boden und nahm den Pullover heraus. Der Stoff roch inzwischen nur noch nach ihrem Schrank.

Lisa musste schlucken. Von Maurice war im Stoff nichts mehr zu riechen.

Auf der Bettkante nahm Lisa Platz. Das Foto hielt sie noch in der anderen Hand. Maurice grinste darauf vor dem bewaldeten Hang.

Ich erinnere mich trotzdem an dich.

Sie legte das Bild auf das Bett, ohne es in den Karton zu geben.

Kurz darauf ertönte der Türsummer.

Vor der Wohnung stand Gretchen. Unter ihrem Arm klemmte eine braune Handtasche.

»Hallo Lisa. Störe ich?«

»Nein. Kommen Sie rein.«

In der Küche setzte Gretchen sich an den Tisch. Erst danach öffnete sie ihre Tasche.

»Vor ihrem Tod hat Monika mir etwas für dich gegeben.«

»Sie bat mich, ein paar Wochen zu warten. Deine Adresse stand auf dem Umschlag.«

Wenig später lag er zwischen ihnen.

Lisa erkannte die Handschrift ihrer Tante. Ihr Name stand leicht schräg auf der Vorderseite.

»Für mich?«

»Ja.«

Sie legte zwei Finger auf das Papier. Der Umschlag fühlte sich kühl an.

Noch ein Abschied.

Gretchen rührte sich nicht. »Du kannst ihn später lesen.«

Lisa schüttelte den Kopf. Sie öffnete die Lasche und nahm das Blatt heraus.

Liebe Lisa,

nach Alfreds Tod dachte ich lange, ein guter Tag würde bedeuten, dass ich ihn weniger vermisse. Irgendwann merkte ich, dass beides in mir Platz hatte. Ich konnte an ihn denken und trotzdem lachen.

Du musst Maurice nicht aus deiner Geschichte streichen. Eure gemeinsamen Jahre gehören zu dir. Der letzte Abend ist ebenfalls ein Teil davon, doch er war nur ein kleiner Ausschnitt.

Vielleicht kommt ein Tag, an dem du an ihn denkst und danach etwas tust, das nur dir gehört. Erlaub dir so einen Tag.

Mit Liebe

Tante Monika

Lisa las den Brief ein zweites Mal. Anschließend legte sie das Blatt neben den Umschlag.

»Hat sie oft über Alfred gesprochen?«

Gretchen zog die Schultern ein wenig hoch. »Sehr oft. Später erzählte sie auch lustige Sachen über ihn.«

Lisa strich mit dem Daumen über den Rand des Tisches. »Ich habe Angst, dass Maurice irgendwann nur noch eine Geschichte ist, die ich erzähle.«

»Monika kannte ähnliche Gedanken.«

»Und was hat sie gemacht?«

Gretchen sah Lisa an. »Sie hat weiter von Alfred gesprochen. Mehr weiß ich nicht.«

Lisa konnte mit der schlichten Antwort etwas anfangen.

Nach Gretchens Abschied holte sie den Schreibblock aus der Schublade. Die Anrede stand noch auf der ersten Seite.

Lieber Maurice,

Lisa setzte den Stift darunter. Bald füllten mehrere Sätze das Papier.

Lisa sah sich die geschriebenen Zeilen nicht noch einmal an und legte den Stift neben den Block.

Das Handy lag in Reichweite. Enzos Nachricht stand noch auf dem Display.

Enzo: Hey Lisa, ich habe dir noch etwas über Maurice zu erzählen. Melde dich, wenn du bereit bist.

Lisa tippte eine Antwort und löschte sie. Den zweiten Versuch schickte sie ab.

Unendlich viel Zeit

Lisa: Können wir uns treffen?

7. Das Geheimnis von Maurice

Eine Woche später nahm Lisa im Sprechzimmer Platz. Frau Engel wartete, bis sie ihre Jacke über die Lehne gelegt hatte.

»Ich habe den Brief geschrieben«, sagte Lisa.

»Wie war das für Sie?«

Sie überlegte. »Anstrengend. Danach konnte ich schlafen.«

»Haben Sie entschieden, was mit dem Brief geschehen soll?«

Lisa dachte an den See und an den Baum am Ufer. Dort hatte Maurice sie zum ersten Mal geküsst.

»Ich möchte ihn dort lesen.«

Frau Engel ließ ihr einen Moment. »Nur lesen?«

»Ich weiß es noch nicht.«

Die Therapeutin schob ihren Notizblock zur Seite. »Manche Menschen wählen für einen Abschied eine eigene Handlung. Ein Brief kann dafür ausreichen. Auch ein vertrauter Ort kommt infrage.«

Lisa sah sie an. »So etwas wie ein Trauerritual?«

»Wenn das Wort für Sie passt.«

Sie dachte an den Pullover im Schrank. »Ich möchte selbst entscheiden, was ich mit seinen Sachen mache.«

»Dann gehört auch das dazu.«

Lisa nahm ihr Handy aus der Tasche. »Heute treffe ich Enzo.«

»Wer ist Enzo?«

»Ein enger Freund von Maurice. Er sagt, er müsse mir etwas erzählen.«

»Möchten Sie es hören?«

Sie dachte an Monikas Brief. »Ja.«

Nach dem Termin schrieb sie noch im Hausflur eine Nachricht.

Lisa: Ich bin auf dem Weg.

Das Café lag nur wenige Straßen entfernt. Vor der Tür strich sie sich eine Haarsträhne hinters Ohr. Im Inneren roch es nach Kaffee und warmem Gebäck.

Enzo saß an einem Tisch nahe der Wand. Als er sie bemerkte, stand er auf.

»Hey.«

»Hi.«

Seine Umarmung dauerte kurz. Danach nahmen sie einander gegenüber Platz.

»Danke, dass du gekommen bist.«

Lisa schob die Speisekarte zur Seite. »Was wolltest du mir erzählen?«

Enzo rieb die Handflächen aneinander. »Direkt zum Thema?«

»Bitte.«

Er griff in die Innentasche seiner Jacke und legte ein altes Foto vor sie.

Maurice stand darauf als Junge neben einem älteren Mann. Beide hatten Wanderschuhe an. Hinter ihnen lag ein schneebedeckter Berg.

»Sein Großvater?«

»Ja. Henri.«

Lisa nahm das Bild vorsichtig an den Rändern.

»Maurice hat mir kaum etwas über ihn erzählt.«

Enzo sah kurz zum Fenster. »Unsere Familien kannten sich lange. Henri wollte einmal auf den Mont Blanc. Kurz vor dem Gipfel musste er umkehren. Später hat er es nicht mehr versucht.«

Lisa betrachtete Maurice' Gesicht. Er musste acht oder neun Jahre alt gewesen sein.

»Und Maurice wollte den Aufstieg für ihn machen?«

»Seit seiner Jugend.«

Enzo nahm einen Schluck Kaffee. »Er hatte Karten im Zimmer und las alles über die möglichen Routen. Monate vor dem Unfall hatte er die Reise gebucht. Er wollte mit einer kleinen Gruppe aufsteigen und hatte die Etappen vorher mehrfach durchgesprochen.«

Lisa hob langsam den Kopf. »Monate vorher?«

»Ja.«

Sie legte das Foto auf den Tisch. Ihr Streit hatte unmittelbar vor Maurices Abfahrt stattgefunden.

»Er hat mir immer nur gesagt, es sei sein Traum.«

»Über Henri sprach er irgendwann kaum noch.«

»Wegen seines Vaters?«

Enzo nickte. »Zum Teil. Sein Vater wollte, dass er studiert. Maurice entschied sich lieber für praktische Arbeit. Nach dem Streit zwischen den beiden war das Thema Familie für ihn schwierig.«

Lisa erinnerte sich an einen Abend im Restaurant. Maurice hatte damals erwähnt, dass sein Großvater aus Frankreich kam. Sobald sie nachgefragt hatte, war er ausgewichen.

»Er wollte irgendwann nach Frankreich«, sagte sie.

»Davon hat er mir auch erzählt. Er mochte die Vorstellung, dort eine Zeit lang zu arbeiten. Vielleicht hatte das mit Henri zu tun.«

»Warum wusste ich so wenig davon?«

»Maurice konnte manche Sachen gut für sich behalten.«

»Und du? Warum hast du mir nichts gesagt?«

Enzo stellte seine Tasse ab. »Nach dem Unfall dachte ich zuerst, du wüsstest es. Danach kam ich kaum an dich heran. Als du nicht geantwortet hast, wollte ich dich nicht bedrängen.«

Sie sah auf das Bild. »Ich habe geglaubt, unser Streit hätte ihn erst dazu gebracht, zu fahren.«

»Nein. Die Reise stand vorher fest.«

Lisa atmete langsam aus. »Ich habe ihn verletzt«, sagte sie. »Aber ich habe ihn nicht auf den Berg geschickt.«

Lisa strich über den weißen Rand des Fotos.

»Ich wünschte, er hätte mir mehr erzählt.«

Enzo senkte den Blick. »Ich hätte früher mit dir sprechen sollen.«

Eine Weile schwiegen beide. Lisa nahm einen Schluck Wasser.

»Darf ich das Foto behalten?«

Enzo schob es zu ihr. »Dafür habe ich es mitgebracht.«

Unendlich viel Zeit

Drei Tage später ging Lisa zum See. Unter ihrem Arm klemmte der Karton. Darin lagen der Pullover und ihr Buch. Das Foto steckte zwischen den Seiten des Romans. Den Brief hatte sie in die Jackentasche geschoben.

Am Baum setzte sie den Karton auf den Boden. Feuchte Erde haftete an den Wurzeln. Das Wasser war fast glatt.

Lisa nahm zuerst das Buch heraus und öffnete es an der Stelle mit dem Foto. Maurice grinste ihr entgegen.

»Du hattest gesagt, wir hätten unendlich viel Zeit.«

Sie legte das Bild auf die aufgeschlagenen Seiten. Danach nahm sie den Pullover aus dem Karton und breitete ihn neben sich aus.

Für einige Minuten saß sie nur da. Schließlich zog sie den Brief hervor.

Lieber Maurice,

mir fehlt dein Lachen. Oft denke ich an deinen Blick, wenn ich mich in meinen Gedanken verloren hatte.

Lange habe ich mich fast nur an unseren letzten Streit erinnert. Meinen Satz hörte ich immer wieder. Daraus machte ich eine Erklärung für alles, was danach geschah.

Über deinen Großvater weiß ich inzwischen mehr. Enzo hat mir erzählt, wie lange du die Tour vorbereitet hattest. Dass du

später nach Frankreich wolltest, habe ich damals kaum verstanden.

Ich habe das damals abgewertet, statt nachzufragen. Ich hatte Angst.

Unser letzter Abend lässt sich nicht ändern. Heute kann ich dir sagen, was damals keinen Platz bekommen hat: Ich habe dich geliebt. Unsere gemeinsame Zeit ist mir noch immer wichtig.

Dein Pullover liegt neben mir. Das Foto steckt wieder in meinem Buch. Beides nehme ich nachher mit nach Hause. Den Brief verbrenne ich gleich hier am See.

Lisa

Sie faltete das Papier. Anschließend nahm sie das Feuerzeug aus der Jackentasche.

Lisa zitterte leicht. Sie wartete, bis sie die Flamme ruhig halten konnte.

»Es tut mir leid, Maurice.«

Lisa sprach leise und sah auf den See.

»Ich wollte dich damals nicht verlieren. Mit meinem Satz habe ich dich verletzt.«

Sie hielt eine Ecke des Briefes an die Flamme. Das Papier wurde dunkel und rollte sich an der Kante ein.

»Ich kann den Abend nicht zurückholen. Trotzdem möchte ich mein Leben weiterleben.«

Lisa ließ die verbrannten Reste in einer kleinen Metallschale auskühlen, die sie von zu Hause mitgebracht hatte. Danach gab

sie die Asche in ein Schraubglas. Am Ufer wollte sie nichts hinterlassen.

Das Foto schob sie wieder zwischen die Buchseiten. Den Pullover legte sie in den Karton.

Auf dem Heimweg hielt sie das Buch unter dem Arm. Der Karton war in der anderen Hand.

Einige Wochen später ging Lisa erneut am See entlang. Enzo kam ihr auf dem Weg entgegen.

»Dich habe ich hier nicht erwartet.«

Er hielt einige Schritte vor ihr an. »Ich habe dich gesucht.«

»Und wenn du mich nicht gefunden hättest?«

»Dann hätte ich dir später geschrieben.«

Lisa musste lächeln. »Das ist weniger dramatisch als deine erste Antwort.«

»Ich lerne dazu.«

Sie gingen ein Stück nebeneinander her. Zwischen ihnen war genug Abstand, dass ihre Arme sich nicht berührten.

8. Ein neuer Anfang

Drei Tage hatte Lisa mit ihren Eltern außerhalb der Stadt verbracht. Nach ihrer Rückkehr stellte sie den Koffer im Flur ab und öffnete das Küchenfenster.

Am nächsten Vormittag rief sie im Marketingbüro an. Mit der Büroleitung vereinbarte sie für ihren ersten Tag vier Stunden. Mehr wollte sie sich noch nicht vornehmen.

Als sie einen Tag später vor der Glastür stand, hing der Mitarbeiterausweis noch am alten Schlüsselband. Lisa hielt ihn an das Lesegerät und wartete auf das Klicken des Schlosses.

Eine Kollegin kam aus dem Kopierraum. Sie zog die Brauen hoch.

»Na, von den Toten auferstanden?«

Lisa brauchte einen Moment. Dann lachte sie kurz.

»Sieht so aus.«

Die Kollegin verzog das Gesicht. »War blöd formuliert. Entschuldige.«

»Schon gut.«

Ihr Arbeitsplatz sah fast unverändert aus. Auf dem Tisch stand noch die Tasse mit dem abgesplitterten Rand. Eine neue Pflanze befand sich auf dem Schrank neben dem Fenster.

Lisa setzte sich. Sie legte den Ausweis neben die Tastatur und startete den Rechner.

Die ersten Minuten las sie alte Nachrichten aus dem Team. Danach öffnete sie eine Datei, an deren Namen sie sich noch erinnerte.

Unendlich viel Zeit

Vier Stunden, dachte sie. Nur ein Vormittag.

Kurz vor zwölf merkte sie, wie müde sie war. Gleichzeitig hatte sie zwei Aufgaben erledigt. Auf einem Zettel neben der Tastatur standen die nächsten Schritte für den folgenden Arbeitstag.

In der Kantine setzte sie sich zu zwei Kolleg:innen. Eine erzählte von einem Kundenprojekt, die andere fragte nach ihrem Tee. Niemand erwähnte Maurice.

Lisa aß langsam. Das Gespräch war alltäglich. Früher hätte sie eine solche Unterhaltung vielleicht enttäuscht. Jetzt empfand sie sie als Erleichterung.

Nach dem vereinbarten Vormittag verabschiedete sie sich. Vor dem Gebäude schrieb sie ihrer Mutter nur einen kurzen Satz.

Lisa: Bin fertig. War anstrengend, aber okay.

Als Lisa den Park erreichte, vibrierte ihr Handy.

Mama: Ich freue mich für dich. Ruh dich aus.

Sie setzte sich auf eine Bank. Nach einigen Minuten nahm sie das Handy erneut heraus.

Lisa: Hast du morgen Zeit für einen Kaffee?

Wenig später vibrierte ihr Handy.

Enzo: Ja. Gleicher Ort wie früher?

Lisa: Gern.

Am nächsten Tag betrat Lisa das Café mit ihrem Lieblingsbuch unter dem Arm. Sie bestellte Tee und nahm am Fenster Platz.

Nach einigen Seiten hörte sie Schritte neben ihrem Tisch.

»Potterhead?«

Lisa sah auf.

Enzo grinste. »Ich wollte testen, ob der Satz bei dir immer noch funktioniert.«

»Damals wäre beinahe ein Buch geflogen.«

»Dann halte ich lieber Abstand.«

Sie schob den freien Stuhl mit dem Fuß ein Stück hervor. »Setz dich.«

Enzo nahm Platz und deutete auf den Roman.

»Liest du wieder öfter?«

»Ja. Ich nehme das Buch inzwischen auch mal mit, ohne es als Erinnerung an Maurice zu behandeln.«

Er nickte. »Und das Büro?«

»Gestern war mein erster Vormittag.«

»Wie war es?«

Lisa rieb den Daumen an der warmen Tasse. »Anstrengend. Gleichzeitig erstaunlich alltäglich.«

»Manchmal tut so ein Tag gut.«

»Ja.«

Sie erzählte ihm von der Kollegin am Kopierer. Enzo verzog das Gesicht, als er den ersten Satz hörte.

»Das hat sie wirklich gesagt?«

»Ja. Sie hat sich direkt entschuldigt.«

»Gut.«

Lisa nahm einen Schluck Tee. »Früher hätte mich so etwas den ganzen Tag beschäftigt.«

»Und diesmal?«

»Es war ein blöder Satz. Danach habe ich gearbeitet.«

Enzo lächelte kurz. »Dann stoßen wir auf deinen ersten Vormittag an.«

Sie stieß mit ihrer Tasse gegen seine.

Später erzählte Enzo von Maurice und einem gemeinsamen Schulausflug. Lisa hörte zu. An einer Stelle musste sie lachen, an einer anderen wurde sie still.

Keiner von beiden versuchte, ihre Reaktion zu erklären.

Als Enzo seine Jacke anzog, sah er sie fragend an. »Sehen wir uns wieder?«

Lisa stellte die Tasse auf die Untertasse. »Ja. Aber langsam.«

»Damit komme ich zurecht.«

Vor dem Café verabschiedeten sie sich mit einer kurzen Umarmung.

Lisa ging allein nach Hause. Das Buch lag in ihrer Tasche. An der nächsten Kreuzung wartete sie auf Grün und spürte beim Gedanken an Maurice den vertrauten Schmerz.

Danach setzte sie ihren Weg fort.

Unendlich viel Zeit hatte es für sie beide nie gegeben. Lisa hatte den nächsten Tag und wollte ihn erleben.

Danksagung

Mein Dank gilt den Testleser:innen aus der Papyrus-Community. Schreibfuchs und Silberliebe haben mir mit offenen Rückmeldungen sehr geholfen. Kaepies Zeit und der aufmerksame Blick auf das Manuskript waren für mich ebenfalls wertvoll.

Die Lektor:innen haben mich in hilfreicher Weise sprachlich begleitet und mir weiterführende Hinweise zu einzelnen Passagen gegeben.

Nach dem Plotgutachten arbeitete ich mit neuem Mut weiter. Auch die eigene Überarbeitung des Manuskripts war für mich persönlich von großer Bedeutung. In dem Zusammenhang konnte ich viele Aspekte der Geschichte neu einordnen.

Meine Mutter hat mir geduldig zugehört und offen mit mir über den Roman gesprochen. Danke dafür! Deine Rückmeldungen haben mir viel bedeutet.

Allen Menschen, die den Text gelesen und mich bis zu seiner jetzigen Fassung begleitet haben, gilt ebenfalls mein Dank.